

Raymond D. Keene OBE: *Fifty Shades of Ray. Chess in the year of the Coronavirus Pandemic.* Columns from *The British Chess Magazine* and *The Article*. [Hardinge Simpole](#), Edinburgh 2021. Paperback, 289 + xii pp.; 15.2 x 23 cm, ISBN 978-1-84382-229-5 paperback. Preis: 21,50 € (New In Chess). Gebundene Ausgabe: \$40.00 bzw. £30.00 (Verlagsangabe); 54,30 € (amazon.de). Der hohe Preis bei Amazon ist unverständlich, von einer Luxusausgabe ist nirgends die Rede.

Auf das neue Buch von Ray Keene bin ich erst kürzlich aufmerksam geworden durch den Artikel von Jan Timman "Fifty Shades of Ray" in *New In Chess* 2021/5, pp. 96-99, erschienen ist es bereits im April dieses Jahres. Der Buchtitel ist marketingstrategisch geschickt formuliert, das Buch mag daher manch neugierigen Interessenten anlocken. Über die kontroverse Figur des Autors ist in der Vergangenheit viel geschrieben worden: [Raymond Keene](#) hat als junger Großmeister und Autor stark begonnen, aber nach ca. 1985 erschreckend stark nachgelassen. Noch rechtzeitig hat er zuvor den OBE-Orden von der Queen erhalten, seitdem darf er sich "Officer of the Order of the British Empire" nennen, wovon er auch so ausgiebig wie möglich Gebrauch macht (wie im aktuellen Buch). Die seinerzeit von ihm angeworfene „Fließbandproduktion“ an Büchern ist weit mehr auf Quantität denn auf Qualität gerichtet, dies mag schon die nahezu unglaubliche Zahl von mittlerweile 204 mit seiner Autorschaft verknüpften Werken andeuten. Zwei aufschlussreiche und lesenswerte Online-Quellen zu Keene gebe ich in Endnote [1].

Das Buch präsentiert eine Auswahl von 32 Essays, die Keene bereits auf der Online-Plattform [The Article](#) veröffentlicht hat, sowie von 18 seiner Kolumnen aus dem *British Chess Magazine*. Die Beiträge, original im Zeitraum 12/2018 bis 8/2020 erschienen, enthalten mindestens eine Partie (nicht immer, jedoch zumeist kommentiert). Die Partien stellen insgesamt eine bunte Mischung dar, von berühmten/bekannten, weniger bekannten und natürlich auch von Keenes eigenen Partien. Das Verhältnis von Artikeltext zu Partie(n) liegt bei den *BCM*-Kolumnen auf Seiten der Partien, während sich dies bei den *The Article*-Beiträgen umgekehrt verhält. In die Partien sind stets Diagramme eingestreut, deren Gestaltung mir allerdings wegen fehlender Rahmenlinien nicht recht zusagt – nun, das ist wohl Geschmackssache.

Direkt in seiner Einleitung erklärt Keene, dass sein Werk inspiriert wurde von zwei großen literarischen Vorgängern: *A Journal of the Plague Year* (Daniel Defoe, 1722) und *The King* (von Jan Hein Donner). Sein erklärtes Ziel war es, das Schach zu verknüpfen mit Themen aus Politik, Wissenschaft, Kultur, Kunst und sozialen Entwicklungen. Wie gut Keene die Umsetzung seiner ambitionierten Konzeption gelungen ist, daran scheiden sich offenbar die Geister. Immerhin hat die Keene'sche Kompilation und die darin aufscheinende Bandbreite seiner Belesenheit einzelne Rezensenten stark beeindruckt, man sehe nur die überschwängliche Rezension von (einem mir unbekanntem) David Taylor, die im [Blog von Nigel Davies](#) "The Chess Improver" veröffentlicht wurde.

Eine zutiefst vernichtende Kritik hat das Buch derweil durch den bekannten Schachhistoriker Edward Winter erfahren, die von ihm bei akribischer Durchsicht entdeckten unzähligen Unstimmigkeiten, Schlampigkeiten und Verfehlungen hat selbst er nicht vollständig auflisten können. Ich verweise direkt auf Winters Seite [Cuttings](#) (Facts about Raymond Keene), an deren Ende er sich dem neuen Keene-Werk widmet.

Ein Kurz-Review eines anonymen Kunden auf [amazon.co.uk](#) sei nachstehend zitiert, denn in Tenor und Diktion scheint er mir in verblüffendem Einklang mit Edward Winter zu stehen: "Sloppy prose, bizarre chess judgements (Tarrasch "was at least Steinitz's equal as a player"), pseudo-intellectual waffle, superficial chess texts repeated from many earlier columns, some more than once and with the same mistakes, and tons of oh-so-obvious misprints. Goodness me, those misprints! The first I saw comes already in the introduction's second paragraph.

I see that a highly positive review (five stars) has been posted on UK Amazon by J. Eales, but without mentioning that she worked on the book, is thanked in the introduction and is Keene's sister." [!!] Derartiges sollte für jeglichen Autor ziemlich peinlich sein, aber anscheinend gibt es nicht viel, was einem Keene peinlich ist.

Was mir zusätzlich zu Winters Ausführungen direkt im ersten Buch-Beitrag (auf p. 1) noch auffiel, ist Keenes Vorstellung von der Geburt des Zweischachs: Diese soll nämlich durch Verschmelzung des altgriechischen Brettspiels Petteia mit dem indischen Würfelvierschach *chaturanga* geschehen sein, eine Hypothese, die eine gewisse Plausibilität für sich beanspruchen mag, von Keene aber quasi als Fakt den Lesern vorgesetzt wird. Fakt ist vielmehr, dass niemand genau weiß, wie das ursprüngliche Zweischach entstanden ist. Keene hatte seine(?) Theorie bereits früher und etwas ausführlicher in seinem Buch *CHESS – An Illustrated History* (Oxford 1990), dort p. 14f., dargelegt, indes hat sie rund 30 Jahre später ihren hypothetischen Charakter nicht eingebüßt. – Auch die von Keene favorisierte These, die in der Renaissance erfolgte Metamorphose des kurzatmigen Fers in die langschrittige Dame würde die Einführung der weitreichenden Feldartillerie im späten 15. Jahrhundert widerspiegeln (p. 2), ist spekulativ und kann nicht weiter untermauert werden. In schachhistorischen Fragen ist Keene offenbar kein zuverlässiger Auskunftgeber, Edward Winter apostrophiert ihn gar als "antithesis of a chess historian".

Ein Beispiel von fehlerhafter Information, die wohl aus unzuverlässiger Quelle (z.B. [Susan Polgars Blog](#)) entnommen und ins Buch ungeprüft übertragen wurde, betrifft das Karel van Mander zugeschriebene Gemälde, das einen schachspielenden Shakespeare zeigen soll (p. 41). Dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, hat seinerzeit schon Johannes Fischer im Schachblog der *ZEIT* dargelegt: [Wie es euch gefällt: Shakespeare und das Schach](#) (18-04-2014). Wer es ausführlicher liebt: [William Shakespeare and Chess](#) vom allgegenwärtigen Edward Winter. – Ich will es dabei bewenden lassen, um meine Ausführungen nicht ungebührlich ausufernd zu lassen.

Jan Timman hat jedenfalls den „Winter-lichen“ Verriss entweder nicht gelesen oder aber diesen völlig ignoriert, denn seine wohlwollende Buchbesprechung im letzten *NIC* lässt ernstliche Kritik vermissen. Ihm gefällt eben der von Keene praktizierte Schreibstil und er glaubt, dass Keene in *The Article* auch das ihm gemäße Format gefunden hat, in dem er sich – unbehelligt durch jedwede redaktionellen Vorgaben und Einschränkungen – frei entfalten kann. Zumindest letzteres kann ich gut nachvollziehen.

Die früheren Plagiatsvorwürfe gegen Keene werden von Timman zwar angesprochen, aber entschuldigt mit dem Zeitdruck, unter dem Kolumnisten für Schachzeitungen oftmals zu leiden hätten, sowie damit, dass die trockene technische Kommentierung von Partien nicht gerade zu Keenes Stärken gehöre. Diese Argumentation überzeugt mich nicht, denn es waren auch Bücher und Online-Beiträge von Keene, die nachweislich Plagiate enthielten. Zu diesem Thema hat sich wiederum Edward Winter dezidiert ausgelassen auf seiner Seite [Copying](#), die Keene als notorischen Plagiator und Selbst-Plagiator ausweist. Auch das mehrfache „Recyclen“, der x-te Aufguss eigener früherer Elaborate ist offenbar ein Markenzeichen von Keenes publizistischer Tätigkeit.

Es ist gut zu wissen, dass 64% der Buchbeiträge auf *The Article* frei verfügbar sind, somit kann sich jeder Interessent anhand dieser umfänglichen Leseprobe einen Eindruck verschaffen und danach entscheiden, ob eine Anschaffung des Buchs für ihn infrage kommt. Die restlichen 36% = *BCM*-Artikel sind aus meiner Sicht von geringerem Interesse. Es ist bedauerlich, dass das Buch keinen s(ch)achkundigen Lektor gefunden hat, der die zahlreichen Fehler hätte ausräumen können. Dem zum Einsatz gekommenen Korrekturleser kann man leider keinen guten Job bescheinigen, aber gemeinhin gilt ja, dass für verbliebene Fehler stets der Autor verantwortlich ist.

Ein Fazit: Keene hat mit dem ihm eigenen Schreibtalent ein Werk geschaffen, das inhaltlich weit über den Tellerrand des Schachs hinausblickt, ein prinzipiell sehr lobenswertes Unterfangen. In jedem Kapitel wird das Geschick des Autors erkennbar, Erkenntnisse und Begebenheiten aus Kunst, Kultur, Historie etc. mit spezifischen Schachthemen auf unterhaltsame und intelligente Weise zu verknüpfen. Und er verbreitet auf diese Art eine Fülle meist interessanter, oft beeindruckender Informationen, die sich auch auf entlegene Gebiete des Wissens erstrecken können. Allein die meisten Leser werden nicht in der Lage sein zu erkennen, ob das so vermittelte Wissen der Wahrheit entspricht, ohne eigene Nachforschungen anzustellen, d.h. in der Regel werden sie einfach alles glauben (müssen). Allerdings ist bei den mangelhaften/fehlenden Recherchen Keenes zumindest bei mir jegliches Vertrauen in den Autor geschwunden. Die vielerorts im Buch nachgewiesene Fehlerhaftigkeit stellt meines Erachtens eine schwere Hypothek dar, so dass ich in meiner Bewertung zwischen zwei und drei (falls leutselig gestimmt) von maximal zu vergebenden fünf Sternen schwanke. Ich räume ein, dass dieses Buch bei mir ein Gefühl der Ambivalenz hinterlassen hat.

Zudem mag dieser Auswahlreprint aufgrund der weitgehenden Online-Verfügbarkeit für viele entbehrlich erscheinen, weitere Essays über die Auswahl hinaus stehen auf *The Article* bereit und die Kolumne wird ständig fortgesetzt. Der harte Kern der Sammler wird das Buch vermutlich kaufen wollen, aber wer sonst noch?

Eine letzte Besonderheit ist hinsichtlich des Paperback-Einbands zu vermerken, denn dieser besteht aus einer Art Soft-Touch-Karton, der sich samtig-weich anfühlt und wohl für eine angenehme Haptik sorgen soll. Also immerhin ein Wohlgefühl im äußeren „Begreifen“.

[1] [“Ex Acton ad Astra. The Golden Age of a Chancer”](#) in *Kingpin* 39, Spring 2007, pp. 18-32.

Osama Ien Baden revisits the heyday of Raymond Keene and chess publisher Batsford in an intimate portrait of England's second GM.

[“Raymundo contra Mundum”](#) enthält den offenen „Liebesbrief“ von David Levy an Ray Keene und andere entlarvende Ausführungen/Interviews.